

# Die Form, aus der die Stoffe sind

ATHANASIOS KARAFILLIDIS

Wenn es um Stoffe geht, sind Körper gefragt. Obwohl wir unsere Körper nicht als Zusammenhang von Stoffen, sondern als Leib erleben und behandeln, erwerben wir unsere eigentümlich distanzierte Vertrautheit mit Stoffen durch die Tatsache, dass Kognition verkörpert ist. Es braucht offenbar Stoffkomplexe, um Stoffe als Stoffe erleben und behandeln, erkennen und bearbeiten zu können.

Dass Stoffe ihre Bestimmtheit über Körper gewinnen, wird gerade in Bezug auf pharmaka – Nahrung, Drogen, Flüssigkeiten – deutlich. Doch pharmakologische Effekte von Stoffen betreffen nicht nur den körperlernen Stoffwechsel. Entscheidend ist das Auslösen von Wirkungen. Stoffe sind immer Wirkstoffe. Textilien, Bodenschätze oder chemische Elemente sind genauso Wirkstoffe wie Medikamente und andere Drogen. Materie wird für Beobachter immer dann zu einem Stoff, wenn sie aktuell oder potenziell etwas auslöst: einen Trip, eine Krankheit, den Antrieb von Maschinen, Wärme, Innovation, Profit oder Freude.

Auslösekausalität ist ein wichtiger Aspekt. Aber man muss mit Stoffen auch etwas herstellen können. Stoffe sind immer Werkstoffe. Sie sind stets Stoffe in einem aktuellen oder potenziellen Produktionsprozess. Sie sind poetisch. Das heißt, sie werden als Stoffe bestimmbar, wenn Beobachter Produktion in Betracht ziehen. Unsere Aufmerksamkeit richtet sich bei Stoffen rasch auf ihre kausalen Eigenschaften, weil die Unterscheidung zwischen kausal verwertbaren und kausal irrelevanten Kombinationsmöglichkeiten Bedingung der Möglichkeit von Produktion ist.

Wirken und Werken unterliegen letztlich auch einer Wertung, und zwar nicht nur im Sinne einer dichotomen Beurteilung (zum Beispiel gut/schlecht, brauchbar/unbrauchbar), sondern vielmehr derart, dass Stoffe von Beobachtern für Beobachter einen Wert bekommen. Stoffe sind immer Wertstoffe. Nur auf diese Weise wird nachvollziehbar, weshalb es immer wieder Kämpfe um bestimmte Stoffe gibt und weshalb sie ökonomisch, religiös, politisch oder kulturell verglichen und sortiert, verachtet oder verehrt werden. Stoffliche Werte sind natürlich abhängig von ihren erwarteten Wirkungen sowie von den angezeigten Produktionsmöglichkeiten. Der Ausdruck »Wertstoff« bezeichnet hier also nicht umstandslos: einen ökonomisch wertvollen Stoff. Die Wertigkeit eines Stoffs ist ein Indikator für seine soziale Einbettung in eine Vielzahl verschiedener Relationen. Das erzeugt mithin auch ökonomische Werte, jedoch nur als eine Möglichkeit neben anderen.

Die Unterscheidung von Wirkungen, Produktion und Werten ist die Form von Stoffen. Stoffe markieren somit ein ästhetisches Problem, denn die Frage, inwiefern bestimmte Stoffe ihre Qualitäten durch diese Form gewinnen, lässt sich nicht klären, wenn man davon ausgeht, dass die Zuschreibung von Eigenschaften auf Stoffe nur willkürlich erfolgt. Stoffe zeigen Qualitäten. Organisch verfasste, mit Nervensystemen versehene Beobachter nehmen solche Qualitäten wahr und beurteilen, ob etwas als Stoff behandelt und erlebt werden kann – indem sie Materie (also prinzipiell: auch sich selbst) als Form der Unterscheidung von Wirkungen, Produktion und Werten beobachten. Das ist die stoffliche Unterscheidung, mit der Beobachter den Aufforderungscharakter von Stoffen erkunden.

Diese drei Qualitäten treiben als aufeinander bezogene Differenzen die Verklumpung von Materie zu unterscheidbaren Stoffen an. Erst auf dieser Grundlage kommen Rohstoffe ins Spiel. Sie sind also gar nicht so roh wie sie heißen. Es handelt sich dabei um abgeleitete Stoffe, da sie davon abhängen, wie Beobachter die stoffliche Form zuschneiden. Sofern Beobachter einen Stoff als natürlich (genauer: produktionsextern) behandeln, ihn als Anfang einer Kette von Wirkungen erleben und seine Werte vornehmlich polit-ökonomisch bestimmen, wird daraus ein Rohstoff. Nicht alle Stoffe sind für alle Zeiten und Beobachter Rohstoffe. Erdgas ist ein Rohstoff, aber nur für eine bestimmte Industriegesellschaft. Haare sind Rohstoff für Perücken, aber nur Abfall beim Friseur.

Es gibt keine Rohstoffe, die ihrem Wesen nach solche sind. Andernfalls wäre so etwas wie Recycling gar nicht möglich. Fragen wir deshalb, was wir eigentlich für Rohstoffe wollen; welche Stoffe wir eigentlich als Anfang eines Produktionsprozesses setzen; oder welche Formen der Wertung von Stoffen welche Konsequenzen haben. Das sind Streitbare und deshalb eminent politische Fragen. Daran ändert auch eine soziologische Betrachtung nichts. Sie bringt aber andere Ressourcen ins Spiel, die bei der Suche nach Antworten hilfreich sein können.

*Athanasios Karafillidis*

studierte Sozialwissenschaften und arbeitet augenblicklich am Institut für Soziologie der RWTH Aachen an Grundlagen und Anwendungen einer soziologischen Formtheorie. Es hat ein besonders Interesse an Netzwerken, Organisationen, Management, Grenzen und Systemen.